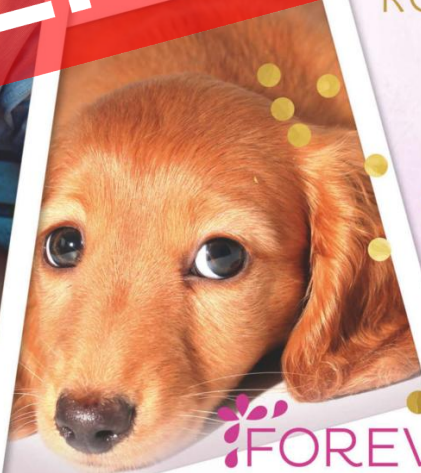


NICOLE
OBERMEIER

Blondine mit
Hund sucht
Brillenträger
mit *Herz*

LESEPROBE

ROMAN



FOREVER 



Die Autorin

Nicole Obermeier wurde 1988 in Leipzig geboren. Nach ihrem Studium der Bibliotheks- und Informationswissenschaft lebt sie heute gemeinsam mit ihrem Freund in Südthüringen, wo sie als Bibliothekarin arbeitet. Ihre Liebe zu Büchern macht sich nicht nur in ihrem Beruf, sondern auch in ihrer Freizeit bemerkbar. Die Ideen zu ihren Geschichten kommen ihr bei

ausgedehnten Waldspaziergängen mit ihrem Hund, beim Autofahren und Musikhören.

Das Buch

Zwischen Tüll und Tränen wartet die große Liebe

Sophie ist in einer festen Beziehung. Zwar mit ihrer Mischlingshündin Cleo, aber nach ihrem Exfreund hat sie auch gar kein Bedürfnis nach einem neuen Mann in ihrem Leben. Das sieht ihre beste Freundin Nadine allerdings ganz anders. Und als Nadine Sophie zu ihrer Trauzeugin macht, wünscht sie sich obendrein noch, dass Sophie mit einem tollen Date zur Hochzeit kommt. Es kann ja schließlich nicht so schwer sein, in sieben Monaten einen präsentablen Vertreter des männlichen Geschlechts aufzutreiben, der keine Hundehaarallergie hat. Also stürzt Sophie sich neben den Hochzeitsvorbereitungen ins Getümmel aus Speeddating, Online-Kontaktanzeigen und Barhopping. Nur um zu merken, dass der Zufall manchmal am besten verkuppeln kann...

Von Nicole Obermeier sind bei Forever erschienen:

Ben & Judy - Riskier dein Herz

Mika & Liz - Verlier dein Herz

Blondine mit Hund sucht Brillenträger mit Herz

Nicole Obermeier

Blondine mit Hund sucht Brillenträger mit Herz

Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Februar 2018 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-952-2

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Ein Hund ist ein Herz auf vier Pfoten
Irishes Sprichwort

Kapitel 1



Januar

Ich hasse den Winter. Während alle Menschen um mich herum die angebliche Schönheit der kalten Jahreszeit bewundern, bekomme ich schon bei dem Gedanken, das Haus verlassen zu müssen, schlechte Laune. Schneematsch, Eiszapfen und rutschige Straßen gehören zu meinen natürlichen Lebensfeinden. Wenn ich könnte, würde ich mich von November bis März in meiner Wohnung einschließen, Heizung und Radio aufdrehen und in aller Ruhe meiner Arbeit nachgehen. Wichtige Entscheidungen können bequem per E-Mail oder Telefon getroffen und Lebensmittel online bestellt und nach Hause geliefert werden. Für Ablenkung würden Netflix und Co. sorgen und die Nachrichten könnte ich online oder im TV verfolgen. Mein E-Book-Reader wäre dank der Onleihe stets prall gefüllt und wenn mir doch mal nach einem gedruckten Buch zumute ist, dann lasse ich es mir über die örtliche Buchhandlung nach Hause liefern. All diese Dinge entsprechen der perfekten Realisierung meines ganz persönlichen Winterschlafes – wenn meine kleine Dackelmischlingsdame Cleo nicht wäre.

Sie ist der einzige Grund, warum ich mich tagein, tagaus ohne zu murren in mehrschichtige Outfits werfe, die einer Zwiebel Konkurrenz machen könnten. Thermoleggings unter knallenge Jeans zwingen? Kein Problem. Hässliche Mütze auf statisch aufgeladenem Haar drapieren? Von mir aus. Unter-

hemd, T-Shirt, Pullover und Strickjacke unter die dicke Daunenjacke quetschen? Für meine Cleo nehme ich all das gerne in Kauf. Sogar die hässlichen, handgestrickten Socken meiner Mutter, die ich täglich in Stiefeln versenke, die für eine Polar-expedition erfunden sein müssen, wähle ich gerne aus dem Schrank.

Ich habe noch nie einen Vierbeiner gesehen, der sich so ausgelassen über frisch gefallenen Schnee freut, wie diese verrückte kleine Mischlingshündin, die mein Herz jeden Tag aufs Neue zum Schmelzen bringt – und meine Nerven zum Bersten. Denn leider ist Cleo nicht nur unglaublich flauschig und zuckersüß, sondern auch ein echter Sturkopf, der nur das tut, was ihr gefällt. Fremde Leute um Taschen und Lebensmittel erleichtern, Kinder auf Schlitten, Rollern oder Fahrrädern anklaffen und Katzen durch die halbe Stadt jagen, das alles wäre bei ihr an der Tagesordnung, wenn ich nicht gelernt hätte, meine Augen und Ohren überall zu haben und jede potentielle Gefahr schon auf zweihundert Meter Entfernung zu wittern.

Ich versuche, Cleos Unerzogenheit damit zu entschuldigen, dass ich sie damals aus dem Tierheim adoptiert habe. Als mein Ex und ich uns vor fünf Jahren dazu entschieden, einen Hund anzuschaffen, ließ ich mich durch Cleos Dackelblick von ihrer nicht vorhandenen Erziehung ablenken. In den letzten Jahren ist sie zu einem vollwertigen Familienmitglied geworden und seitdem ich wieder alleine wohne – ich gebe es zu – auch zu einer Art Partnerersatz. Ein Blick in ihre dunkelbraunen Augen genügt und mir wird warm ums Herz. Schon verrückt, wie so ein 40 Zentimeter kleiner Hund es schafft, verzückte Quietschlaute aus mir herauszulocken, einfach nur, indem er süß guckt. Cleos hell und dunkel geschecktes Fell würde die Friseurin meines Vertrauens wahrscheinlich wohlwollend als »Bronde« bezeichnen, wenn ich mit dem Wunsch zu ihr käme, ebendiese Farbkombination auf meinem Kopf tragen zu wol-

len. Bei Cleo heißt es hingegen immer: »Da steckt doch bestimmt ein Schäferhund mit drin!« Könnte man denken, wenn Schäferhunde kleinwüchsig wären. Doch Cleos kurze, kräftige Beine und der lange Rücken deuten zweifelsfrei auf ihre Dackelabstammung hin. Nix da mit Schäferhund.

Mein Blick fällt auf die Uhr mit integriertem Kalender an meiner Küchenwand: Freitag, der 06. Januar 2017, 17:30 Uhr. Ein guter Zeitpunkt, um Gassi zu gehen. Da die Familien im Haus vermutlich gerade mitten in den Vorbereitungen zum Abendessen stecken und der Geräuschpegel im Hausflur erstaunlich niedrig ist, schnappe ich mir Mantel, Schal, Handschuhe und Mütze, nehme Cleo auf den Arm und stapfe energischen Schrittes in die eisige Winterwelt hinaus.

Der Schnee fällt in dichten Flocken zur Erde. Im Schein der Straßenbeleuchtung kann ich nicht weit entfernt die zugefrorene Oberfläche des Markkleeberger Sees schimmern sehen, dem wir uns langsam nähern. Cleo schnüffelt angeregt an den kleinen Schneehügeln links und rechts des Weges und lässt sich durch nichts aus der Ruhe bringen, erst recht nicht von mir und meinen Versuchen, sie zum Weiterlaufen zu animieren. Obwohl ich sie über alles liebe und ihr Geschnüffel deshalb geduldig ertrage, hätte ich wirklich nichts dagegen, dieser Scheißkälte so schnell wie möglich wieder zu entfliehen. Andererseits sind diese ruhigen Momente selten und ich sollte sie nutzen, um einfach mal innezuhalten und mich zu entspannen. Da außer uns niemand unterwegs ist, nutze ich die Gelegenheit, strecke meine müden Glieder und atme tief durch. In meinem Nacken knackt es laut, doch im nächsten Moment scheint sich die Verspannung zu lockern. Dass die stundenlange Schreibtischarbeit mir nicht guttut, weiß ich nicht erst seit gestern, trotzdem liebe ich meinen Job als freie Übersetzerin.

Nach einer halben Stunde ist meine Kleidung vom Schnee durchnässt und meine Gesichtshaut spannt so sehr, als wäre sie an meinem Schädel festgefroren. Auch Cleo hat ihre Begeisterung am Schneeflockenschnappen und Sich-herzhaft-Schütteln verloren und trottet ermattet neben mir her. Die Ohren hängen traurig herunter und ihr Blick gibt mir zu verstehen, dass sie sich umgehend an die warme Heizung zurückwünscht. Na endlich! Mein Hund hasst Nässe genauso sehr wie ich, auch wenn sie das beim Anblick der frisch gefallenen weißen Pampe kurz zu vergessen schien. Grummelig und durchgefroren kehren wir nach Hause zurück. Nachdem ich Cleo mit einem Handtuch von geschmolzenen Schneeflocken und kleinen Eiszapfen befreit habe, kehren die Lebensgeister in meinen Hund zurück und sie zischt wie eine Rakete davon, um sich auf sämtlichen Teppichen in meiner Wohnung trocken zu rubbeln. Dabei sieht sie aus, als würde sie eine ausgefeilte Breakdance-Choreografie aufführen.

Kaum habe ich mich aus meinem Zwiebellook geschält und meinem ausgekühlten Körper eine heiße Dusche gegönnt, klingelt es an der Tür. Auf einem Bein hüpfend verlasse ich das Badezimmer, wickle mich in meinen Bademantel ein und versuche gleichzeitig, den wild bellenden Hund davon abzuhalten, die Wohnungstür zu zerlegen.

»Cleo! Aus!«

Doch alles Rufen und Bösegucken hilft nichts. Erst als ich die Tür geöffnet und Pia hereingelassen habe, beruhigt sich Cleo wieder. Schwanzwedelnd begrüßt sie meine Freundin und Nachbarin aus dem zweiten Stock und nimmt ihre Streicheleinheiten wohlwollend entgegen, bevor sie wieder davontrottet und es sich in ihrem Körbchen im Wohnzimmer gemütlich macht, als wäre nichts gewesen.

»Wie siehst du denn aus? Wir müssen in einer halben Stunde in Leipzig sein.« Pia bedenkt meinen Bademantel mit einem abschätzigen Blick.

»Ich habe die Zeit vergessen«, entschuldige ich mich und eile zurück ins Bad.

Pia und ich kennen uns erst seit rund acht Monaten, aber in dieser kurzen Zeit sind wir so eng zusammengewachsen, als wären wir Schwestern. Während sie es sich in meinem Wohnzimmer bequem macht, richte ich meine Frisur, tusche mir schnell die Wimpern und quetsche mich in das graue Strickkleid, das ich heute Abend zum ersten Mal ausführen werde.

»Das willst du anziehen?« Mit hochgezogenen Augenbrauen mustert mich meine perfekt gestylte Freundin. Im Gegensatz zu mir sieht Pia stets so aus, als käme sie gerade von einem Geschäftstermin. Auch heute Abend trägt sie ein figurbeton-tes Kostüm, blickdichte schwarze Strumpfhosen, die ihre langen Beine umschmeicheln, und Schuhe, in denen ich nicht mal im Sommer wackelfrei laufen könnte. Wie sie das im Winter schafft und dabei auch noch anmutig aussieht, ist mir ein Rätsel.

Anstelle einer Antwort stemme ich die Hände in die Hüften und nicke entschieden. Das Grau meines Kleides unterstreicht nicht nur meine Stimmung und meinen Gesichtsausdruck perfekt, sondern weckt auch keine falschen Erwartungen beim anderen Geschlecht – das sich zurzeit sowieso nicht für mich interessiert. Was auf Gegenseitigkeit beruht.

Pia zuckt die Schultern, streicht sich das lange schwarze Haar hinter die Ohren und setzt ein wissendes Lächeln auf. »Nadine möchte uns etwas mitteilen«, verkündet sie und ich spitze augenblicklich die Ohren.

Nadine ist meine älteste und beste Freundin. Wir kennen uns seit der Schule und haben gemeinsam sämtliche Höhen

und Tiefen unserer Kindheit, Jugend und frühen Erwachsenenzeit durchlebt. Wir treffen uns regelmäßig, meistens zwei Mal pro Woche, um uns über die High- und Lowlights unseres Berufs- und Liebeslebens auf dem Laufenden zu halten. Pia ist letzten Sommer zu unserer Runde dazugestoßen und hat sich in unser Beste-Freundinnen-Geflecht eingefügt, als wäre sie schon immer da gewesen.

»Vielleicht hat es endlich geklappt«, vermute ich hoffnungsvoll.

»Wenn wir nicht losfahren, werden wir es nie herausfinden.« Schwungvoll erhebt Pia sich von meinem Sofa und streicht ihr dunkelblaues Kostüm glatt.

Ich verabschiede mich wortreich von Cleo, die meine Be-teuerungen (»Benimm dich fein.«, »Mama kommt bald wieder.«, »Ich hab dich lieb.«) unbeeindruckt zur Kenntnis nimmt. Da ich mich weigere, bei diesem Schmuddelwetter in Pias sündhaft teurem und auffallend rotem Audi TT nach Leipzig zu brausen, hat sie sich dazu breitschlagen lassen, aus-nahmsweise die Straßenbahn zu benutzen, obwohl sie die öffentlichen Verkehrsmittel verabscheut. Mit gerümpfter Nase lässt sie sich wenige Minuten später auf den freien Doppelsitz der Linie 11 fallen.

Eine Gruppe Jugendlicher befindet sich mit uns in der Tram. Einer der Jungen beobachtet Pia.

»Der steht auf dich«, raune ich ihr ins Ohr.

»Danke, Sophie, aber ich bin nicht pädophil«, gibt sie kühl zurück und spießt den Jungen anschließend mit ihrem Blick auf. Schnell wendet er den Kopf ab, der in den letzten Sekunden tomatenrot angelaufen ist.

»Wie alt war deine letzte Eroberung noch gleich?« Nachdenklich tippe ich mir mit dem Zeigefinger gegen das Kinn. Von Pia kommt nur ein dezentes Schnauben zurück.

»Fünfundzwanzig«, lässt sie sich schließlich zu einer Antwort herab. Pia selbst ist vierunddreißig und damit sechs Jahre älter als ich, doch das sieht man ihr nicht an. »Na und? Theo studiert Sport. Sein Sixpack kann sich wirklich sehen lassen. Außerdem weiß er, was er tut.«

Dass sie damit sein sexuelles Talent meint, ist mir nur allzu bewusst. Meine Freundin nickt zufrieden und lässt sich entspannt in ihren Sitz zurücksinken. Auf der knapp halbstündigen Fahrt in die Leipziger Innenstadt schwärmt sie mir ausgiebig von den Vorteilen vor, die es mit sich bringt, jüngere Männer zu daten. Als sie am Ende ihres glühenden Monologs angekommen ist, grinst sie mich vielsagend an und wechselt dann abrupt das Thema. »Morgen habe ich einen Besichtigungstermin für eine Villa im Waldstraßenviertel. Erfolgreicher Unternehmer mit bildhübscher Frau und quengeligem Kleinkind. Drück mir die Daumen.«

»Mach ich«, verspreche ich.

Durch ihren Job als Immobilienmaklerin haben wir uns im letzten Jahr kennengelernt, als sie mir meine Wohnung vermittelt hat. Zusammen mit ihrer Tante führt sie das *Immobilienbüro Brandt* und bringt hauptsächlich hochklassige Wohn- und Geschäftsräume an den Mann, die Frau oder eben die junge Familie. Die meisten dieser Objekte könnte ich mir im Traum nicht leisten. Dank ihrer erfolgreichen Vertragsabschlüsse könnte sich Pia mittlerweile wahrscheinlich selbst ein ansehnliches kleines Häuschen mit Garten gönnen, doch sie liebt ihre Zweizimmerwohnung mit Blick auf den Markkleeberger See genauso sehr wie ich meine und denkt gar nicht daran, auszuziehen. Und dafür liebe ich sie. Denn ohne meine Nachbarin mit dem abwechslungsreichen Liebesleben wäre mein Alltag um einiges langweiliger. Pia gehört zu der Art Frau, die weiß, was sie will, und es sich auch nimmt. Woche für Woche geht sie mit den attraktivsten Männern nach Hau-

se. Mit ihrem sonnengeküssten Teint, den seidig schwarzen Haaren und ihren unendlich langen Beinen liegen ihr die Männer schlichtweg zu Füßen. Manchmal beneide ich sie darum. Obwohl ich selbst dem anderen Geschlecht zurzeit abgeschworen habe, fehlt es mir ab und zu, mich an eine breite Schulter anlehnen zu können oder an einen warmen, festen Körper gekuschelt einzuschlafen. Zwar verlässt Pia ihre Beischlafpartner meistens noch vor dem Frühstück, aber immerhin hat sie regelmäßig Sex, während ich seit ... wie vielen Monaten keinen mehr hatte? Ach, lassen wir das.

Als wir das Barfußgässchen am Leipziger Markt erreichen, schneit es schon wieder. Die Innenstadt wimmelt an diesem Freitagabend nur so von Studenten und herausgeputzten Kneipengängern.

Nadine hat bereits an unserem Stammtisch in unserer Lieblingsbar Platz genommen. Zwischen Bergen von Kissen nippt sie im Schein der sanft gedimmten Beleuchtung an ihrem Weinglas. Als sie uns sieht, hellt sich ihr Blick auf und sie begrüßt uns mit einer überschwänglichen Umarmung.

»Da seid ihr ja endlich!« Ihre Wangen haben einen leichten Roséton angenommen und ich frage mich, ob das ihr erstes Glas Wein an diesem Abend ist. Gleichzeitig wird mir bewusst, dass die Tatsache, dass sie Alkohol trinkt, wohl doch nicht die Ankündigung bedeutet, auf die sie und ich schon so lange hoffen und warten.

Nadine ist ein halbes Jahr älter als ich und eine natürliche Schönheit. Anders kann man es nicht bezeichnen. Sie hat es nicht nötig, viel Make-up aufzutragen und sieht selbst in Pulli und Jeans fabelhaft aus. Ihre schulterlangen braunen Haare umrahmen ihr Gesicht in sanften Wellen und betonen ihre

katzenhaften grünen Augen. Ihr voller Mund lädt zum Küssen ein, doch dieses Privileg obliegt einzig und allein ihrem langjährigen Freund Alex. Die beiden sind seit ihrer Jugend das absolute Traumpaar. Nadines schlanke, aber dennoch weibliche Figur wird an diesem Abend von einem beigefarbenen Kaschmirpullover umschmeichelt. Über ihren schwarzen Jeans trägt sie kniehohe Kunstfellstiefel.

»Was wolltest du uns erzählen?«, fällt Pia sofort mit der Tür ins Haus. Während sie sich elegant auf die grauen Sofapolster sinken lässt, streift ihr Blick durch die Bar. Das ist Pias Spezialität: Den Raum nach potentiellen Bettpartnern abschnappen. Ich wette, sie hält nach Tim, einem sehr attraktiven Kellner, Ausschau.

»Einen kleinen Moment noch!«, winkt Nadine hektisch ab.

In diesem Moment kommt Tim lächelnd herüber. Er wünscht uns einen guten Abend und heftet seinen Blick etwas zu lang auf Pias Dekolleté. Sofort setzt sie ein zufriedenes Lächeln auf. Um von dem Funkenregen der beiden Flirtenden verschont zu werden, studiere ich demonstrativ die Cocktailkarte, obwohl ich das Getränkeangebot mittlerweile auswendig kenne.

Als Tim unsere Bestellung aufgenommen hat, ordert Nadine zusätzlich noch eine Flasche Champagner. Pia und ich heben kurz die Augenbrauen. Das muss ja wirklich eine Wahnsinnsneuigkeit sein, wenn unsere sparsame Freundin freiwillig so viel Geld für eine Flasche Sprudelwasser springen lässt.

Keine fünf Minuten später thront ein mächtiger Kübel voll Eiswürfeln auf unserem Tisch und Nadine beginnt damit, am Etikett der Flasche herumzufummeln.

»Jetzt mach es doch nicht so spannend.« Pias dunkle Augen folgen den Bewegungen von Nadines Fingern, dann weiten sie sich plötzlich. »Oh.«

»Oh? Was oh?« Verwirrt blinzele ich die Champagnerflasche an und hoffe, darauf die Antwort auf Pias Verblüffung zu finden. Denn sprachlos erlebe ich meine Freundin nun wirklich nicht oft.

Nadine scheint gleich vor Aufregung zu platzen. Anstatt etwas zu sagen, quietscht sie plötzlich wie ein kleines Tierchen und hält nur kommentarlos ihre linke Hand mit abgespreizten Fingern in die Höhe.

Während ich noch leicht benommen auf den dicken Klunker an ihrem Ringfinger starre, sagt Pia: »Er hat dir einen Antrag gemacht.«

Augenblicklich schraubt sich Nadines Quietschen eine Oktave höher. »Ja, ja, ja!«

Mit dem breitesten Grinsen, das ich je an ihr gesehen habe, hüpfte sie auf ihrem Platz auf und ab. Als ich die Neuigkeit halbwegs verdaut habe, ziehe ich sie in meine Arme und blicke Pia hinter ihrem Rücken lächelnd an.

»Das wird ja auch Zeit«, murmelt diese nur, während ich meine beste Freundin wort- und gestenreich zu ihrer Verlobung beglückwünsche. Nadines Augen verklären sich kurz, als sie zu erzählen beginnt.

»Gestern hat Alex mich von der Arbeit abgeholt und zu unserem Lieblingsgriechen ausgeführt. Ich habe mich gewundert, warum der Tisch mit Rosenblättern dekoriert war, immerhin ist unser Jahrestag erst in zwei Wochen.«

»Der wievielte?«, hakt Pia mit unschuldigem Blick nach, während sie einen großen Schluck Champagner nimmt.

»Elf Jahre«, verkündet Nadine stolz.

Statt des angemessenen »Wow«, das man daraufhin durchaus erwarten könnte, nickt Pia nur einmal knapp.

»Dann haben wir gegessen, uns über alles Mögliche unterhalten und Pläne für den Sommerurlaub geschmiedet, als plötzlich ...« Mit großen Augen pausiert Nadine, um sich un-

sere volle Aufmerksamkeit zu sichern. »... der Inhaber des Restaurants mit einem riesigen Stück Schokoladentorte vor unserem Tisch aufgetaucht ist. Ich wollte Alex noch fragen, ob er das bestellt hat, während ich auf Toilette war, als der Chef das Dessert mit breitem Grinsen vor mir abstellte. Und da wusste ich es plötzlich.«

»Und weiter?«, hake ich aufgeregt nach.

»Dann habe ich mich vor lauter Schreck gar nicht mehr getraut, den Kuchen zu essen, weil ich solche Angst davor hatte, dass der Ring vielleicht darin eingebacken ist und ich ihn aus Versehen verschlucke.«

Wir müssen alle drei lachen, denn das ist so typisch für Nadine. Mindestens ebenso lange, wie sie sich ein Baby mit Alex wünscht, hofft sie auf einen romantischen Heiratsantrag und als es dann endlich so weit ist, kann sie den Moment nicht mal richtig genießen, weil sie Angst davor hat, den Ring zu verschlucken.

»Als Alex meinen Gesichtsausdruck bemerkt hat, hat er die Ringschachtel aus seiner Hostentasche hervorgezaubert und ist vor mir auf die Knie gegangen.« Ein sehnsuchtsvolles Seufzen entschlüpft meiner Freundin bei der Erinnerung an den großen Moment und ihre Augen nehmen einen sanften Ausdruck an.

»Das ist so romantisch!«, seufze ich begeistert.

»Ja, nicht wahr?« Nadine genehmigt sich einen großen Schluck Champagner und blickt dabei liebevoll auf ihren goldenen Verlobungsring, in dessen Mitte ein heller Stein thront.

Endlich drückt auch Pia Nadine an sich. »Ich freue mich sehr für dich. Wurde ja auch Zeit«, fügt sie etwas leiser hinzu.

»Auf jeden Fall!« Nadine nickt energisch, dann treten Tränen in ihre Augen. »Ich wollte unbedingt vor meinem dreißigsten Geburtstag heiraten und das weiß Alex auch. Das war jetzt wirklich höchste Eisenbahn.«

»Moment mal. Heißt das, die Hochzeit findet noch in diesem Jahr statt?« Pias Augen weiten sich ungläubig.

»Natürlich. Im November werde ich dreißig. Davor muss das große Fest steigen.«

In meinem Hals bildet sich ein faustdicker Kloß. Warum nur habe ich plötzlich das ungute Gefühl, dass da noch etwas kommt?

»Aber ... das ist ja gar nicht mehr lange hin«, fasst Pia zusammen.

»Sieben Monate«, konkretisiert Nadine lächelnd. »Wir wollen ja nicht im Herbst heiraten, wenn das Wetter so unbeständig ist. Ich wünsche mir eine Sommerhochzeit mit einem leichten, ärmellosen Kleid und ganz viel Sonne.«

Sieben Monate, wiederhole ich gedanklich. »Du willst also schon im August heiraten?«

Nadine nickt kräftig. »Am fünften, um genau zu sein. Ich habe den Termin gleich heute Vormittag reserviert. Ihr könnt euch ja gar nicht vorstellen, wie schwer es war, die große Neuigkeit vor euch geheim zu halten. Ich bin in den letzten vierundzwanzig Stunden fast geplatzt vor Aufregung.« Ein kleines, irres Kichern entschlüpft ihr. »Nicht mal meine Eltern und meine Schwester wissen davon. Ich wollte es euch unbedingt zuerst erzählen.« Mit einer ausholenden Armbewegung schließt sie Pia und mich in eine große Umarmung ein.

Dass wir es als Erste erfahren haben, bringt mein Herz für einen kurzen Moment zum Stolpern. Nadine so glücklich zu sehen, fühlt sich wunderbar an. Seit Monaten hoffe und bange ich mit ihr, damit sich ihr Wunsch nach einer eigenen Familie endlich erfüllt. Bisher hat es leider nicht geklappt und mehr als einmal lag mir meine Freundin deshalb weinend in den Armen. Medizinische Untersuchungen lehnt sie momentan noch ab, aber die deprimierenden monatlichen Testergebnisse nagen an ihr. Nun gibt es endlich wieder einen Grund zur

Freude in ihrem Leben. Und ich freue mich mit ihr, so sehr, wie es überhaupt nur geht. Bis sie schließlich die nächste Bombe platzen lässt. Mit tränenverschleierten Augen beugt sie sich zu mir und nimmt meine Hände in ihre. Ihre Stimme zittert leicht, als sie leise fragt:

»Sophie, möchtest du meine Trauzeugin sein?«

Kapitel 2



Natürlich habe ich Ja gesagt. Was hätte ich auch anderes tun sollen? Nadine und ich kennen uns seit einer Ewigkeit. Ich war dabei, als sie Fahrradfahren und Schwimmen gelernt hat. Sie war an meiner Seite, als ich mir in der zweiten Klasse beim Spielen auf dem Klettergerüst den Arm gebrochen habe. Die Tränen nach meinem ersten Liebeskummer hat Nadine getrocknet, ebenso wie die nach der Trennung vom meinem Ex im letzten Jahr. Wenn ich so darüber nachdenke, war Nadine bei allen wichtigen Ereignissen in meinem Leben dabei: bei meiner feierlichen Immatrikulation im Leipziger Gewandhaus, bei der Zeugnisübergabe fünf Jahre später, sogar während meines Auslandssemesters in London hat sie mich besucht. Mein bescheidenes Studentenzimmer im Wohnheim am Bayrischen Platz haben wir gemeinsam dekoriert und bei den zwei Umzügen, die danach folgten, war sie auch dabei. Selbst als ich Cleo aus dem Tierheim geholt habe, war Nadine an meiner Seite anstelle von Christoph. Sie hat das Auf und Ab meiner fünfjährigen Beziehung miterlebt und mir abwechselnd Sektlflöten (wenn es etwas zu feiern gab, was nicht oft vorkam) oder Taschentücher (wenn ich bitterlich geweint habe, was öfter der Fall war) gereicht. Die gesamte holprige Achterbahnfahrt, die ich dank Christoph hinter mir habe, hat Nadine als Copilotin verfolgt. Sie ist meine wichtigste Bezugsperson, auch wenn es bestimmt nicht immer leicht war, mir bei meinem Liebeschaos beizustehen.

Nadine eine gute Freundin zu sein, ist hingegen nie schwer gewesen. Durch ihre bodenständige und liebenswürdige Art hat sie bereits in unseren Kindertagen einen festen Platz in meinem Freundschaftsbuch erobert und ihn bis heute verteidigt. Seit dem Abi ist sie nun mit ihrer großen Liebe Alex zusammen. Er wechselte im letzten Schuljahr in unsere Klasse und hatte von Anfang an nur Augen für meine hübsche Freundin. Mit ihrer niedlichen Stupsnase, dem offenen Lächeln und den kastanienbraunen Haaren, die einer Shampoowerbung entsprungen sein könnten, hat Nadine den Jungs schon immer den Kopf verdreht, aber niemand konnte sie für sich gewinnen – bis Alex kam. Aus dem hippen Berlin frisch nach Leipzig gezogen, brachte er einen Hauch Großstadtflair in unser beschauliches Leben im südlichen Teil der Stadt, wo die Uhren stets etwas langsamer zu laufen schienen. Mit seinen wuscheligen blonden Haaren, dem frechen Grinsen und der sonnengebräunten Haut kam damals ein wahrer Augenschmaus in unsere Klasse, in der es sonst nicht viel zu gucken gab. Die beiden wurden schnell ein Paar und sind es bis heute geblieben. Während Nadine sich für eine Ausbildung als medizinische Fachangestellte entschied, studierte Alex Grundschullehramt.

Die beiden führen eine Beziehung wie aus dem Bilderbuch. Alex war Nadines erster richtiger Freund, ihre Jugendliebe und nun wird sie ihn heiraten. Ich mag Alex allein schon deshalb, weil er meine Freundin auf Händen trägt und ihr jeden Wunsch von den Augen abliest. Ich meine, welcher Mann schenkt seiner Freundin jede Woche freiwillig und ohne jemals darum gebeten worden zu sein einen Strauß Blumen? Also, ich kenne keinen. Außer Alex. Obwohl er schon immer zu der Kategorie überdurchschnittlich gutaussehender Männer gehörte und seine markanten Züge ihn in den letzten Jahren erst richtig interessant gemacht haben (für mich wird

er aber immer der schlaksige Alex aus der 12b bleiben), hat er sich nie nach einer anderen Frau umgedreht. Sein Interesse gilt einzig und allein Nadine, für die er durchs Feuer gehen und sein letztes Hemd geben würde, da bin ich mir sicher. Sie bedeutet ihm die Welt und nichts Geringeres hat sie auch verdient. Nur ihren Wunsch nach einem eigenen Baby, der seit zwei Jahren lauter und lauter wird, konnte er ihr bisher nicht erfüllen. Aber ich bin mir sicher, dass sich auch dieses Problem irgendwann lösen wird.

Trauzeugin zu sein klingt erstmal harmlos. Den restlichen Freitagabend fühle ich mich stolz und besonders, frage mich aber insgeheim, was so eine Trauzeugin eigentlich macht.

Nachdem wir den Champagner und diverse Cocktails geleert haben und Pia nach dessen Schichtende mit Tim, dem heißen Kellner, verschwunden ist, verabschieden Nadine und ich uns voneinander. Mein Kopf fühlt sich wattig-weich an, als ich mit der letzten Straßenbahn zurück nach Markkleeberg fahre und mich auf mein weiches Bett und Cleo freue.

Als ich ankomme, hat der Schneefall nachgelassen und es macht mir fast gar nichts aus, mich mitten in der Nacht noch dazu aufzuraffen, die letzte Gassirunde zu drehen. Wir nehmen unsere abendliche Eine-Runde-um-den-Block-Strecke und sind nach zehn Minuten wieder zurück in der warmen Wohnung. Bevor der Schlaf mich überrollt, schnappe ich mein Handy und google die Aufgaben einer Trauzeugin. Von der Organisation des Junggesellinnenabschieds über die Auswahl des Brautkleids erfahre ich allerhand über meine zukünftigen Tätigkeiten. Vor allem bei der Gestaltung der Feier wird einiges auf mich zukommen, aber da ich annehme, dass Nadine ihre langersehnte Hochzeit bereits seit Jahren detailgetreu geplant hat, wird das wahrscheinlich ein Kinderspiel sein. Gleich darauf sinke ich ein wenig beruhigter in meine

Kissen. Cleo kuschelt sich an mich und wärmt meinen Bauch mit ihrem Hinterteil. Ich kraule sie noch ein paar Minuten hinter den Ohren und lausche dem gleichmäßigen Schnaufen ihrer Atemzüge, dann falle ich langsam in einen tiefen Schlaf.

Eine feuchte Nase und eine noch feuchtere, warme Zunge wecken mich, wie an fast jedem Morgen. Noch völlig benebelt öffne ich ein Auge und sehe in das übergroße Gesicht meines schwanzwedelnden Hundes, der mit den Vorderpfoten auf meiner Brust steht und mich zum Aufstehen animieren will. Ich schiebe Cleo zur Seite, strecke mich ausgiebig und erhasche einen Blick auf den Wecker neben mir. 8:30 Uhr. Was für eine unchristliche Uhrzeit für einen Samstagmorgen, vor allem wenn man erst seit fünf Stunden im Bett liegt. Aber alles Murren und Jammern nützt nichts. Wenn der Hund es sich in den Kopf gesetzt hat, genau jetzt rauszugehen, dann habe ich nicht mehr viel Mitspracherecht. Vielleicht ist es ja auch ganz gut so. Mein Schreibtisch und die darauf verteilte Arbeit rufen viel zu laut nach mir, als dass ich es länger ignorieren kann.

Bevor ich meinen schlaftrunkenen Körper in mehrere Schichten Kleidung einwickele, setze ich einen Kaffee auf und fülle ihn in meinen Thermobecher um. So viel Zeit muss sein, auch wenn Cleo bereits wie ein kleiner Brummkreisel durch den Flur jagt und mit ihrer Leine im Maul zu mir kommt.

Als ich die Haustür öffne, verziehe ich missmutig den Mund. Alles ist noch immer mit einer dicken Schicht Schnee bedeckt. Nicht zum ersten Mal in diesem Winter bin ich froh darüber, kein eigenes Auto zu besitzen, das ich regelmäßig freischaufeln muss. Als ich hinter mir das unverkennbar freudige Kreischen der Nachbarskinder im Treppenhaus, gepaart

mit dem Kläffen ihres Jack Russels höre, nehme ich die Beine in die Hand und stapfe todesmutig in die Eishölle hinaus. Mein Hund ist ganz begeistert von so viel Schnee und läuft schwanzwedelnd voraus. Als die Nachbarn hinter uns auftauchen, dreht sich Cleo um und bellt deren Hund so lange zähnefletschend an, bis er um die Ecke gebogen ist. Erst dann beruhigt sie sich wieder und verwandelt sich vom blutrünstigen Monster zurück in meinen braven kleinen Liebling.

Ich lasse mich bereitwillig von ihr durch die Gegend ziehen und hänge meinen Gedanken nach. Die Abgabe des neuen Krimis, den ich momentan für den Ullrich Verlag übersetze, steht kurz bevor und ich habe noch einige Kapitel Überarbeitung vor mir. Außerdem könnte meine Wohnung mal wieder eine Grundreinigung vertragen, die ich schon seit ein paar Tagen vor mir herschiebe. Während ich innerlich in meiner To-do-Liste versunken bin, merke ich kaum, dass Cleo uns zum See lotst, der unter einer dichten Schneeschicht verschwunden ist. Plötzlich bleibt sie abrupt stehen und versenkt erst ihre Nase und dann ihren ganzen Kopf in einem weißen Haufen am Wegesrand. Ich nutze die kurze Pause, um einen großen Schluck von meinem Kaffee zu nehmen, und spüre, wie die Lebensgeister langsam in meinen Körper zurückkehren. Vielleicht ist es wirklich gut, den Tag so ungewohnt früh zu starten. Was ich allerdings nicht bemerke, ist der Spaziergänger, der uns plötzlich aus dem Nichts entgegenkommt und einen grau-schwarzen Rauhaardackel bei sich hat. Unangeleint. Bevor ich reagieren kann, kommt der kleine Kerl auf uns zugerannt und Cleo reißt sich los. Mit einem unglücklichen Stolperer versuche ich noch, meinen Hund einzufangen, doch es ist zu spät. Von Panik erfasst, renne ich laut rufend hinter meiner Hündin her, die kurz davor ist, den Eindringling zu zerfleischen.

»Gustav! Hierher!«

Doch Gustav hört genauso wenig auf sein Herrchen wie Cleo auf mich. Die beiden trennen nur noch wenige Zentimeter. Als ich realisiere, dass ich es nicht rechtzeitig schaffen werde, dazwischenzugehen, bleibe ich stehen, kneife die Augen zusammen und spüre, wie mein Herzschlag aussetzt. In meinem Kopf spielt sich bereits das Schlimmste ab. Eine Sekunde vergeht, dann noch eine. Aber es bleibt ruhig. Nanu? Ich wage nun doch einen Blick. Überrascht stelle ich fest, dass meine Dackeldame sich vor dem fremden Hund auf den Rücken geworfen hat. Ich muss mehrmals blinzeln, bis ich begreife, dass das hier gerade wirklich geschieht. Cleo unterwirft sich einem anderen Hund. Freiwillig. Und lässt es zu, dass er ausgiebig an ihren privatesten Körperteilen herumschnüffelt. Sie scheint es sogar zu genießen. Das habe ich in all den Jahren, die sie bei mir lebt, noch nie erlebt.

»Tut mir leid«, reißt mich plötzlich die Stimme des dazugehörigen Herrchens aus meiner Schockstarre, »hätte ich Sie gleich gesehen, hätte ich Gustav natürlich angeleint.«

Nur mit Mühe gelingt es mir, meinen Blick von den Hunden abzuwenden, die sich jetzt gegenseitig durch die Schneewehen jagen, und auf den Mann vor mir zu richten. Ein unsicheres Lächeln blitzt mir entgegen.

»Ähm. Schon okay.«

Der Mann, der hier vor mir steht, lächelt mich freundlich an. Außer seinen grünen Augen erkenne ich jedoch nicht viel von seinem Gesicht, das er unter der dicken Mütze und dem ebenso dicken Schal halb versteckt hat. Doch was ich sehe, lässt mich vermuten, dass der Besitzer dieser strahlend grünen Augen sehr attraktiv ist. Ein wenig wundert es mich, dass mir dieser Gedanke überhaupt kommt, da ich mir doch eine strenge Männerpause verordnet habe.

»Gut, dann ... gehen wir mal weiter.« Er nickt einmal kurz, dann pfeift er seinen Hund zu sich, der sofort angerannt

kommt und sich brav vor seinem Herrchen hinsetzt. Ich bin angemessen beeindruckt. Ein wenig mehr Gehorsam täte Cleo und mir auch ganz gut, doch sie macht aus Prinzip nur das, was sie will. Was Cleo auch just in diesem Moment wieder unter Beweis stellt, als sie von hinten auf Rauhaardackel-Gustavs Rücken springt und an seinem rechten Ohr herumzuknabbern beginnt.

»Cleo! Aus!«, ermahne ich sie, doch mein Rufen lässt sie wie immer kalt.

Ein angenehmes Lachen dringt an mein Ohr und als ich es endlich schaffe, die Leine meines Hundes wieder an mich zu reißen, bemerke ich, wie verlockend der Mund, der knapp über dem Schal hervorlugt, aussieht. Noch einmal blitzen mich die grünen Augen an, dann geht der Fremde in die Hocke. Auch wenn ich dachte, dass mich jetzt nichts mehr überraschen kann, muss ich mich eines Besseren belehren lassen. Denn meine störrische Hündin schaut den Mann neugierig an, anstatt wie sonst üblich die Zähne zu blecken, wenn ihr jemand zu nahe kommt, den sie nicht kennt.

»Darf ich?« Gustavs Herrchen hat seine Handschuhe ausgezogen und eine Tüte Leckerlis aus seiner Manteltasche hervorgeholt.

»Ja, klar.«

Fasziniert beobachte ich, wie mein Hund diesem Mann aus der Hand frisst. Normalerweise hätte ich Angst, dass sie seine Finger gleich mit abbeißt, doch Cleo nimmt die Leckerlis vorsichtig entgegen und kaut genüsslich darauf herum. Anschließend legt sie sich mit schief gelegtem Kopf vor Gustavs Herrchen in den Schnee und setzt ihren liebevollsten Dackelblick auf.

Der Fremde quittiert ihre Bettelei mit einem kurzen Lachen, bevor er mich fragend ansieht. »Darf sie noch eins bekommen?«

Ich nicke mechanisch. Für Worte ist gerade kein Platz mehr in meinem Kopf. Zu überrumpelt bin ich von dem Anblick, der sich mir bietet. Einige Sekunden lang erlaube ich mir die Vorstellung von diesem hochgewachsenen Mann, mir und unseren zwei Hunden vor einem knisternden Kaminfeuer (keine Ahnung, wo dieser Traum plötzlich herkommt), bis ich den goldenen Ring an seiner rechten Hand bemerke. Schlagartig erstirbt das zarte Lächeln auf meinen Lippen. War ja klar. Da treffe ich einmal im Leben auf einen Mann, den Cleo mag und der darüber hinaus auch noch tierlieb, freundlich und charmant ist, und dann ist er natürlich verheiratet. Wie sollte es auch anders sein? Danke, Schicksal, vielen Dank auch.

»Wir müssen dann weiter«, murmele ich in meinen Schal und ziehe an Cleos Leine.

Seine grünen Augen legen sich abermals auf mich und mustern mich neugierig. Da wird mir bewusst, wie ich überhaupt aussehe: müde, ungeschminkt und mit fahler Haut, die zu vielen Cocktails und einer verdammt kurzen Nacht geschuldet ist. Nicht mal die Zähne habe ich mir vorhin geputzt. Es wird wirklich Zeit, weiterzugehen.

»Hat mich gefreut!«, höre ich ihn noch hinter mir rufen. »Tschüs, Cleo!«, kommt es etwas leiser hinterher. Doch da bin ich schon weitergestapft.

Mehr unter forever.ullstein.de